

Kalendare Frühlingsgebräuche im Kanton Zürich

Autor(en): **Stauber, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **19 (1924)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-172136>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HEIMATSCHUTZ

ZEITSCHRIFT DER «SCHWEIZ. VEREINIGUNG FÜR HEIMATSCHUTZ»,
BULLETIN DE LA «LIGUE POUR LA CONSERVATION DE LA SUISSE PITTORESQUE»

HEFT N^{r.} 2
M Ä R Z 1 9 2 4

Nachdruck der Artikel und Mitteilungen bei deutlicher Quellenangabe
erwünscht. — La reproduction des articles et communiqués avec
indication de la provenance est désirée.

JAHRGANG
:: XIX ::

Kalendare Frühlingsbräuche im Kanton Zürich

Von Dr. Emil Stauber, Zürich

Die „gute alte Zeit“ kannte in allen Jahreszeiten viele Bräuche, die ins Alltagsleben angenehme Abwechslung brachten und das Menschenherz in frohe Stimmung versetzten. Unbarmherzig hat die neuere und neueste Zeit viele volkstümliche Bräuche über Bord geworfen. Nicht bloss in Städten und industriellen Landgemeinden, auch in landwirtschaftlichen Orten verschwand ein alter schöner Brauch nach dem andern. Und doch schlummert in unserer Volke die Anhänglichkeit und die Freude an den überlieferten Gewohnheiten stärker als man oft glaubt.

Gerade in den letzten Jahren, nach dem Weltkriege, der so vielen Bräuchen ein Ende bereitete, macht sich eine erfreuliche Wiederbelebung der alten Volkssitten geltend, und wo solche neuerdings auf den Plan treten, bringt man ihnen allseitig warme Sympathie entgegen. Meist braucht es nur eines kräftigen Vorstosses, um dem alten Brauch wieder zu seinem Rechte zu verhelfen. So kommt es, dass auch im Kanton



Abb. 1. Märzenfeuer bei der „Klausstud“ 1543. Aus „Wickiana“, Msk. Zentralbibliothek Zürich. Aufnahme der Zentralbibliothek. — Fig. 1. Feu de mars à la „Klausstud“ 1543. Extrait de la „Wickiana“, manuscrit de la Bibliothèque centrale de Zurich.

Zürich manche alte Sitte, die nur noch an vereinzelten Orten sich erhalten konnte, wieder allgemeinere Verbreitung gewinnt. Das gilt vor allem von den *kalendaren Bräuchen*, die fast ausschliesslich an Tagen im Winter und Frühling haften. So wollen wir nun Ausschau halten nach den noch bestehenden Bräuchen und gelegentlich auch vergangener gedenken.

Die Frühlingsbräuche nehmen mit den *Fastnachtfreuden* ihren Anfang, die im zürcherischen Volksleben immer noch einen breiten Raum beanspruchen. In den alten Fastnachtbräuchen sind die verschiedenartigsten Elemente verschmolzen, vorchristliche Frühlingsbräuche, christlich-kirchliche Kulthandlungen und weltliche Volkssitten mittelalterlicher und neuerer Zeit. Der Grundton, der von jeher und überall durch die Lustbarkeiten der Fastnacht hindurchklang und sich nie unterdrücken liess, ist die bis zur höchsten Ausgelassenheit sich steigernde Fröhlichkeit. Seit alter Zeit sind damit Tänze, Umzüge und Fastnachtspiele verbunden; letztere erfreuten sich in allen Jahrhunderten grosser Beliebtheit. Zwei Flurnamen bei Ossingen und bei Pfäffikon weisen noch auf die eigenartige Fastnachtkomödie der Giritzenmoosfahrt, die in einigen Kantonen, wie Aargau und Luzern, noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ausgeübt wurde; ihr Hauptzweck bestand in der Verspottung oder Bestrafung der alten Jungfern. Zur Fastnacht gehörte früher allgemein und vielfach noch heute das *Feuer*, das am Funkensonntag, dem Sonntag nach dem Aschermittwoch, abgebrannt wird. Obwohl die Obrigkeit des alten Zürich wiederholte Verbote mit Strafen dagegen erliess, hielt das Volk doch zähe an diesem Brauche fest. Die Höhenfeuer reichen in die vorchristliche Zeit zurück und sollten ursprünglich der Freude über das Wiedererwachen der Natur Ausdruck geben. Bis vor drei Jahrzehnten waren sie bei uns allgemein üblich; dann aber wurden sie an manchen Orten wegen der Feuer an der Bundesfeier abgeschafft. In früheren Jahrhunderten bestanden bei uns neben den Fastnachtfeuern noch *Märzenfeuer*, die ebenfalls der Freude über den nahenden Frühling ihr Dasein verdankten und am Lätaretag aufloderten; von einem solchen Märzenfeuer berichtet in bildlicher Darstellung der Chorherr J. J. Wick in Zürich in seiner grossen, wertvollen Chronik; es wurde an Mitfasten, 4. März 1543, bei der Klausstud auf dem hartgefrorenen Zürichsee veranstaltet; eine grosse Menge wohnte dem Schauspiel „als ein gross mirakel und wunder“ bei. Bei beiden Feuern verwendete man ehemals Fackeln, die an einzelnen Orten, z. B. im Knonauer Amt, bis in die letzte Zeit hinein üblich waren und in Rafz, Lufingen u. a. O., noch heute im Gebrauch stehen; die Verwendung von Fackeln verleiht dem Fastnachtfeuer einen eigenartigen Reiz und sollte wieder allgemein eingeführt werden.



Abb. 2. Umzug in Fischenthal (1925). Photographie E. Thalmann, Fischenthal. — Fig. 2. Cortège à Fischenthal (1925). Gliché de M. E. Thalmann, à Fischenthal.

Mit der Fastnacht ist seit alter Zeit auch die Vermummung, die *Maske*, eng verbunden. Früher sah die Verkleidung ganz einfach aus und es erfolgte die Verhüllung des Gesichtes durch Färben oder auch durch phantastisch gefärbte Holzmasken, wie sie z. B. die Lachner trugen, die am Zürichsee häufige, aber auch gefürchtete Gestalten waren und noch heute an der Fastnacht und beim Klausspiel vorkommen. Als Waffe dienen etwa eine Schweinsblase oder eine Bürste, mit der die Vorübergehenden gehörig gekratzt werden. Der Vermummung kommt eine bestimmte Bedeutung zu: Mit den Masken glaubten die Heiden die vegetations- und menschenfeindlichen Dämonen verjagen zu können; diesem Glauben lag die Ansicht zu Grunde, dass der Dämon vor seinem eigenen Gesicht flieht, das er in der Maske findet. Eine althergebrachte Gewohnheit der „Böögggen“ ist das Betteln, das heute freilich nicht mehr so schwunghaft betrieben wird wie ehemals. Eine weitverbreitete Fastnachtsitte ist das Chüechlen, das auch in weitentlegene Zeiten zurückreicht.

Die Fastnacht beansprucht meistens mehrere Tage. Sie beginnt mit der Herrenfastnacht und setzt sich fort, wenigstens am Zürichsee, am „Schübligziestig“, auch junge Fastnacht genannt; der früher allgemein gefeierte Aschermittwoch wird nur noch vereinzelt als Freitag begangen. Die eigentlichen Fastnachtfreuden sind aber der alten Fastnacht, auch „Burefastnacht“ geheissen, vorbehalten, die sich gewöhnlich auf zwei Tage, manchenorts aber auf 3—4 Tage erstreckt.

Mit der *Herrenfastnacht* sind im Kanton Zürich keine besonderen Bräuche verbunden; dagegen ist es am Zürichsee und im Oberland am „Schübligziestig“ Sitte, dass in den meisten Familien Schüblinge auf den Mittagstisch kommen; auch maskiert sich am Zürichsee an diesem Tag die Jugend; sie will mit der Maske zuerst auf dem Plan sein. Der *Aschermittwoch* geht fast allenthalben im gewöhnlichen Alltag dahin; einzig in Elgg feiert man ihn noch durch Umzüge der Jungmannschaft, die schon mehrere Wochen vorher militärische Übungen veranstaltet; der Vormittag gilt den militärisch organisierten Umzügen, der Nachmittag dem Täschiessen; alle 4—5 Jahre vereinigen sich die Ortsvereine, um prächtig kostümierte Umzüge, auch Schauspiele und Märkte abzuhalten. Im alten Zürich ging es am Aschermittwoch lebhaft zu, indem die Metzger Umzüge veranstalteten. Diese „kriegerische Prozession“ wurde nämlich zum Andenken an die Tapferkeit, mit der nach der Überlieferung die Metzger in der Zürcher Mordnacht die Brunsche Verfassung retten halfen, ausgeführt; dabei wurde der „Eisengrind“ oder „Löwenkopf“ herumgetragen; seit 1728 wurde der Umzug nicht mehr gemacht.

Die Haupttage für die Fastnacht zu Stadt und Land sind die „Burefastnacht“, der Sonntag nach der Herrenfastnacht und der nachfolgende Montag. Der Sonntag gilt dem Maskentreiben und dem Feuer, der Montag ebenfalls der „Böögerei“ und allerlei Veranstaltungen, wie Umzügen und dgl. Mit dem Sammeln des Holzes für das Fastnachtfeuer waren und sind noch heute vielfach eigenartige Bräuche verbunden. In Wülflingen z. B., wo das Hauptfunken auf dem „Fastnachtbuck“ am Brühlberg veranstaltet wird, stecken die Knaben die Stange 2 Meter tief in den Boden; sie muss 6 Meter über den Boden emporragen. Die im Dorf gesammelten Reiswellen werden um die Stange aufgeschichtet, an der zwei Bööggen, „er“ und „sie“, hängen. Alter Brauch ist es auch, dass die Knaben beim Feuerplatz eine Hütte errichten, wo sie Tag und Nacht wachen müssen, damit nicht die Tössemer oder Veltemer Knaben das Holz nehmen oder vorzeitig anzünden. Zum Zeichen, dass die Mannschaft auf dem Posten sei, wird den ganzen Tag eifrig gepulvert.

Der Montag, auch Hirs Montag geheissen, war im alten Zürich öffentlichen Lustbarkeiten, kriegerischen Spielen, Umzügen und Jagdübungen gewidmet. Neben den Umzügen der Schmidenzunft brachte auch die bewaffnete Jugend des Dorfes Wiedikon mit den auf ein Rad gebundenen Strohpuppen Kreidengladi und seinem Weib Else viel Bewegung ins städtische Leben. Dieser Brauch ging zu Ende des 18. Jahrhunderts ein und wurde durch eine andere Veranstaltung ersetzt. Als 1798 an diesem Tag eine Menge Landleute mit Prügeln in die Stadt kam, um gegen den verlangten Eid zu protestieren, erhielt der Hirs Montag den Namen „Prügelmontag“



Abb. 3. Umzug der Metzger am Aschermittwoch. — Fig. 3. Cortège des bouchers, le mercredi des cendres.

und es kam die Sitte auf, dass sich die Knaben der Stadt und der umliegenden Gemeinden mit Steinen und Prügeln „Schlachten“ lieferten; das hörte erst gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts auf. Das heutige Zürich veranstaltet Maskenbälle und Mummereien auf der Strasse. Das während etlicher Jahre beobachtete widrige Treiben vieler Masken ist jetzt durch das Eingreifen der neugebildeten Fastnachtgesellschaft in anständige Bahnen gebracht; 1923 wurde erstmals ein Umzug veranstaltet, der allerlei Ereignisse satirisch zu wohlgelungener Darstellung brachte. In Wädenswil sorgt die X Gesellschaft für Belebung der alten Fastnacht durch Umzüge. In Oberstammheim lebt noch ein sonderbarer Brauch aus alter Zeit fort. Das Kloster St. Gallen, dem der Zehnten und die Pfarrwahl in Stammheim zustanden, war von jeher verpflichtet, allen Kindern an der Fastnacht ein Brot zu spenden. Das 1751 abgeänderte Servitut wurde im Jahre 1818 mit 167 Gulden abgelöst. Aus den Zinsen dieses Fonds wird noch heute jedem Kind von Oberstammheim, vom neugeborenen bis zum Konfirmanden, an der Bauernfastnacht ein pfündiger Weissbrotweggen im Gemeindehaus verabreicht. Auf diesen Tag rüsten die Eltern ihre Kinder gewöhnlich auch mit einem neuen Kleide aus. Im Zürcher Oberland halten die beiden Gemeinden Wald und Fischenthal an einem alten Fastnachtbrauch fest, der noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in jener Gegend allgemein verbreitet war; es sind die militärischen Knabenzüge, „Umezüg“, die ähnlich wie die Aschermittwoch-Umzüge in Elgg auf der Erinnerung an die einstigen Umzüge des regulären Militärs beruhen, die mit den Musterungen und Schiessinspektionen in engstem Zusammenhang stehen. Zu einem Zug gehören min-

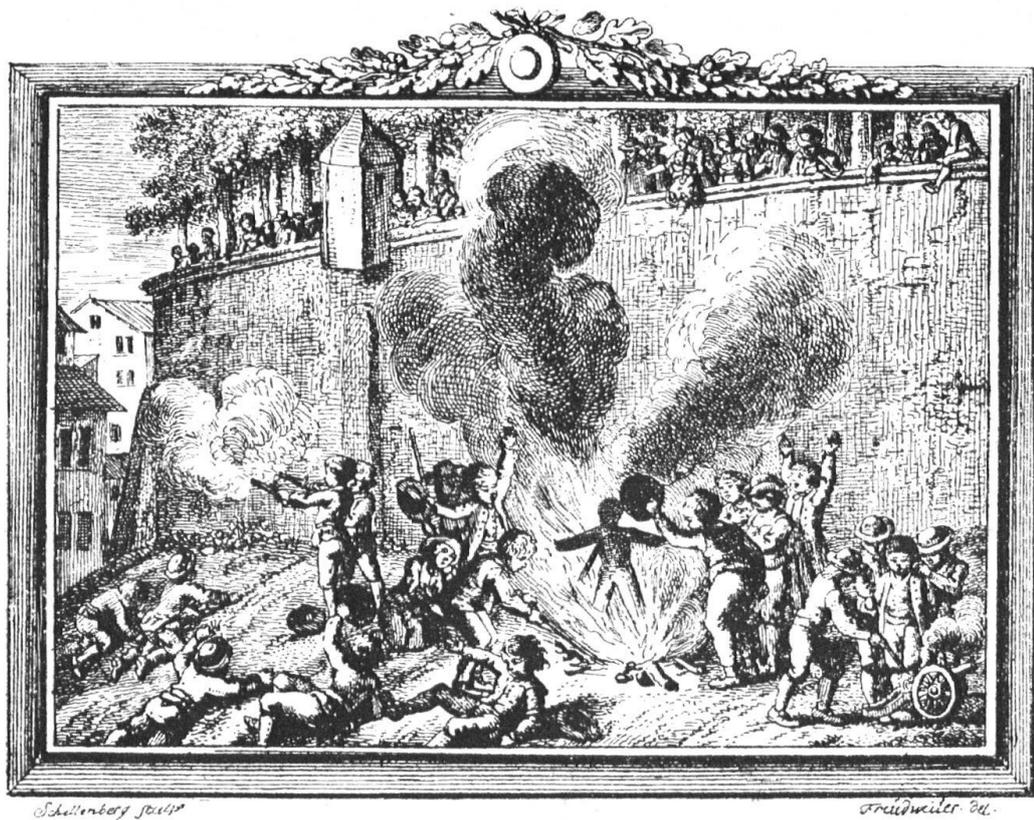


Abb. 4. Sechseläutenfeuer im 18. Jahrhundert. — Fig. 4 Le feu de «Sechseläuten» au XVIII^e siècle.

destens 12 „Mann“; die Vorbereitungen beginnen nach Neujahr an Sonntag Nachmittagen. Die altväterisch militärisch ausgerüsteten Knaben ziehen mit Trommel und Pfeifen von Haus zu Haus, führen eine Parade aus, und je nach der erstandenen Gabe wird die Zahl der Schüsse bemessen.

Ein weiterer Frühlingsbrauch, der früher manche Pflegestätte besass, ist das *Lichterschwemmen*, d. h. das Bachabschicken brennender Lichtchen, zum Zeichen, dass man nun nicht mehr beim Licht zu arbeiten habe. Am ausgeprägtesten feierte man den schönen Brauch in Hegi-Oberwinterthur an der „Burefasnacht“; leider ging er mit der Einführung der Bundesfeier 1891 ein. Recht eindrucksvoll besteht das „Liechtischwemmen“ noch heute in Unter-Engstringen am Sonntag nach Mitfasten. Es werden dabei zwei Frühlingsbräuche miteinander begangen: das Feuer und das Liechtischwemmen. Wie für das Fastnachtfeuer sammeln die Buben Holz und schichten es um eine Stange, auf der ein Bögg prangt; es werden auch Feuerwerk und Fackeln bereit gemacht. Was aber dem Festchen seine einzigartige Bedeutung verleiht, ist ein Holzkistchen, das mit Lehm und Pech verstrichen und mit Kienscheitern gefüllt wird. Wenn an den Holzhaufen Feuer gelegt ist, wird das Kistchen mit den angezündeten Kienscheitern brennend in die Limmat hinausgestossen und von der Strömung flussabwärts getragen. Mit Spannung schauen ihm die zahlreichen Teil-

nehmer nach, bis es ihren Blicken entschwindet; dann wenden sie ihre Aufmerksamkeit dem Feuer und dem Spiel der Fackeln zu. Vorträge von Gesangsvereinen und der Blechmusik verschönern das Festchen.

Ein Frühlingsfest ist auch die wichtigste festliche Veranstaltung in der Stadt Zürich, das *Sechseläuten*.



Abb. 5. Sechseläuten in Zürich (1923). Verbrennen des Bögg. — Fig. 5. Le feu de «Sechseläuten» à Zurich (1923). On brûle le «Bögg» (mannequin symbolisant l'hiver).

Es entwickelte sich im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert aus drei von einander verschiedenen Bräuchen, die zeitlich nicht zusammenfielen. Den Charakter als Frühlingsfest übernahm es von dem seit alter Zeit in Zürich üblichen Sechseläuten, dem Tag, da die Feierabendglocke, auch Frühlingsglocke genannt, vom Grossmünster zum ersten Mal um sechs Uhr abends ertönte, was gewöhnlich an einem vom Rate alljährlich bestimmten Tage, um Frühlings-Tag- und Nachtgleiche herum, der Fall war. Der zweite Brauch, den das heutige Sechseläuten in sich schliesst, sind die Umzüge einzelner Zünfte, die früher zum Fastnachtleben gehörten; das Verbrennen des Bögg ist ebenfalls ein ursprünglicher Fastnachtbrauch. Der Vormittag des heutigen Sechseläutens gilt den Kindern, die kostümiert, einzeln oder gruppenweise, dann in reizendem Umzuge durch die Strassen der Stadt ziehen und in der Tonhalle sich zusammenfinden, wo sie einen Znüni aus Bratwurst, Semmeln und Tee erhalten und nachher beim bunten Kinderball sich belustigen. Am Morgen wird auch der „Bögg“ von den Knaben im Zuge geführt und hernach auf den Holzstoss gebracht. Die Zünfter halten auf ihrer Stube das Mittagmahl ab, bei der vom Zunftmeister und andern Sprechern Reden gehalten werden. Jede Zunft wird durch ein Musikkorps unterhalten. Dann sammeln sich die Zünfte zum gemeinsamen Umzug, der stets ein farbenfrohes Bild gewährt und immer eine grosse Volksmenge erfreut. Von Zeit zu Zeit wird ein grosser Umzug veranstaltet, der oft glänzende Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart entrollt. Der Festzug bewegt sich abends gegen sechs Uhr nach dem Platz, wo über einem mächtigen Holzstoss der „Bögg“, das Sinnbild des Winters, auf einer Stange der Ver-

nichtung preisgegeben werden soll. Mit dem ersten Glockenschlag um sechs Uhr wird der Holzhaufen in Brand gesteckt und in frohem Trabe umreiten die „Beduinen“ der Kämbelzunft, die Weggen-Zünfter und die Hardritter das lodernde Feuer, dem der Bögg unter Krachen und Zischen zum Opfer fällt. In den Zunftlokalen kommt nun das Festleben zu voller Auswirkung. Nach dem Abendschmaus schwärmt ein Teil der Zünfter mit einem Banner und einem gefüllten Becher aus, um andern Zünften einen Besuch zu machen; die meisten versehen sich mit einer zierlichen Laterne auf langem Stabe. Mit klingendem Spiel unter den Klängen des Sechseläutenmarsches werden nun mehrere Zünfte besucht. Unterdessen unterhalten sich die Zurückgebliebenen und laben sich am trefflichen Rebensaft, wobei die kostbaren Becher der Zünfte zur Verwendung kommen. Es machen andere Zünfte Besuche, wobei ein Sprecher eine Rede hält, die vom Zunftmeister erwidert wird; die Gäste und anwesenden Zünfter folgen stehend den beidseitigen Worten. Nach der Rückkehr der Besuchenden geht das frohe Treiben weiter. Bei der Meisenzunft bildet nun das „Räbespiel“ den Kernpunkt der Unterhaltung, wobei einer nach dem andern die Trinkfestigkeit bekundet. Bis vor etwa sechzig Jahren wurde noch das frohe „Sideleriten“ geübt, wobei die Zünfter von der Meise auf Sidelen zum Helmhaus hinüber und zurück „ritten“ und dabei in einer Hand ein Weinglas hielten.

An die kirchlichen Festtage im Frühling knüpfen sich noch eine Reihe von alten Bräuchen. Am *Charfreitag* nachmittag zieht von Berg a. I. und Umgebung viel Volk auf den nahen Ebersberg und singt dort Lieder. Im Volksglauben spielt der Charfreitag noch eine bedeutsame Rolle, indem das Volk den an diesem Tag gelegten Eiern vielseitige Beachtung schenkt. Sie werden sorgfältig aufbewahrt und an bestimmte Stellen gelegt, so unter den Dachfirst, in drei Ecken der Scheune; sie sollen nämlich das Haus vor Blitzschlag schützen. Weit verbreitet ist auch die Ansicht, dass die Charfreitageier nicht faulen. Da und dort sucht man auch „Spisenhölzli“ u. a. m. Das *Osterfest* bringt namentlich der Jugend freudenvolle Stunden, und es sind vor allem die Eier, mit denen sich die verschiedenen Volksbräuche beschäftigen. Das Ei war schon im Altertum das Sinnbild des noch verborgenen, keimenden Lebens; das Färben der Eier gilt vermutlich als Sinnbild für die sich bunt schmückende Frühlingsnatur. Die ältere Jugend vergnügt sich an Ostern mit „Tütschen“, „Härten“ oder „Klöpfen“ der Eier. Weitverbreitet ist der Brauch des Einziehens von Eiern durch die „Knaben“ bei den Jungfrauen des Ortes, die eine grössere Zahl von bunt gefärbten, oft mit Sprüchen beschriebenen Eiern bereit halten. An den meisten Orten üben die „Knaben“ später Gegenrecht, indem sie die Mädchen an der Kirchweih oder am Markt einladen. Das früher in einzelnen Gegenden üblich gewesene Eierlaufen ist verschwunden.

Einer alten Sitte Folge gebend besuchen an der *Auffahrt* Tausende einen Aussichtspunkt zur Besichtigung des Sonnenaufgangs. Es hiess früher, die Sonne gehe an diesem Tage besonders schön auf, sie erscheine rot und gehe in drei „Sätzen“ auf vor Freude über die Himmelfahrt Christi; darum besteigt man in der Frühe einen Berg, um das Schauspiel zu betrachten.

Mit dem Beginn des Wonnemonates *Mai* waren in früheren Zeiten liebliche Bräuche verbunden; die Menschen fühlten es als Bedürfnis, das Erwachen der Natur mit sinnvollen Bräuchen zu begleiten. Zu den anziehendsten Sitten gehörte die Begrüssung des neuen Mai durch das „Ansingen“ von herumziehenden, mit Kränzen und Grün geschmückten Kindern. Das Ansingen wird heute nur noch von den Singstudenten in Zürich gepflegt, die um die Mitternachtsstunde zum 1. Mai mit bunten Papierlaternen auf den Lindenhof steigen und dort das Mailied „Der Mai ist gekommen“ erschallen lassen, wenn die Turmglocken die zwölfte Stunde verkündet haben.

Mitteilungen

Ausstellung solothurnischer Landschaften und Trachten. Der solothurnische Heimatschutz, in Verbindung mit den kantonalen und auswärtigen Museen, veranstaltet auf Mitte April (12.—27. April) im Konzertsaal Olten eine umfassende *Ausstellung solothurnischer Landschaften und Trachten*.

Sie soll aufweisen: alle landschaftlichen Darstellungen, Kupferstiche und Handzeichnungen vor etwa 1850, aus dem Gebiete des Kantons (von der Stadt Solothurn eine Auswahl der besten und typischsten Stücke), dann sämtliche solothurnische Trachtenbilder, Original-Porträtbilder u. graphische Blätter, ferner die noch vorhandenen ältern Trachtenstücke und besonders auch den so reichen, prächtigen Trachtenschmuck.

Ausser den Museen und Sammlungen von Solothurn, Olten, Schönenwerd, Zürich, Basel, Bern stellen uns eine Reihe von *Privaten* ihre Schätze bereitwillig zur Verfügung. Die solothurnische *Landschaft* und *Tracht* hat seinerzeit eine ganze Reihe künstlerisch wertvoller, zum Teil prächtiger oder liebevoller Darstellungen gefunden, teils von einheimischen Künstlern, wie Midart, Disteli, Dietler, Flury u. a., teils von auswärtigen, wie Reinhard, König, Lory, Vogel usw.

Die Trachtensammlung wird eine Anzahl ganzer Trachten und eine Menge einzelner Stücke aus verschiedenen Zeitperioden enthalten; der Trachtenschmuck aber, der schönste aller Schweizertrachten, wird als prangendes Geschmeide in seiner Vielgestaltigkeit eine ganz besondere Augenweide bieten.

Am Ostermontag ist, bei Anlass der Generalversammlung des solothurnischen Heimatschutzes, in Olten ein *Vortrag* geplant mit Lichtbildern und Vorweisungen über die *Solothurner Tracht*. Ihr wird auch die nächste Nummer des „Heimatschutz“ gewidmet sein.

Wir erwarten für diese eigenartige, kultur- und kunstgeschichtlich bedeutungsvolle Ausstellung „grossen Besuch“, auch von auswärts, und, für unsere Frauen und Töchter, lebhaftere Anregungen zum Tragen der Trachten.

Eine vom Kantonalvorstand in Olten eingesetzte Trachtenkommission von Frauen und Männern unter Zuzug von Frau Dr. Julie Heierli aus Zürich hat letztes Jahr in belebten Sitzungen, an Hand der überlieferten Trachten und Bilder, genau festgestellt, wie unsere Landestracht im Wandel der Zeiten aussah, und hat daraus die zwei schönsten „Typen“ als neue Vorschläge ausgewählt; die eine, von ca. 1820 (Ende Empirezeit), adrett und farbig belebt, mehr für Töchter, die andere von ca. 1850 (Ende Biedermeierzeit), ernst und vornehm, die besonders unsern Frauen zusagen wird.

Die neuen Trachten sollen durch pas-